

# „Nicht schön sehen, sondern gut sehen“

Wilhelm Leibl und die Einflüsse von Gustave Courbet und Frans Hals auf sein Gemälde „Junge mit Halskrause“

„Das Werk Leibls, des größten Malerengeniums seit der Renaissance, kann nicht oft genug gezeigt werden: Wenn ein Meister uns Lehrer und Vorbild sein kann, so ist er es heutzutage, wo die Malerei im Streit der Meinungen und im Zwist der Parteien unterzugehen droht. Wie ein *rocher de bronze* (französisch: eherner Fels, Anmerkung der Autorin) steht sein Werk vor uns in seiner kolossalen Einfachheit und Vollendung.“

Max Liebermann (1847–1935) schätzte Wilhelm Leibl (1844–1900) sehr, wie an diesen emphatischen Sätzen deutlich wird, die er anlässlich der Leibl-Ausstellung 1929 in Berlin formulierte. Leibl beeindruckte ihn durch seine feine Malkultur, die Beherrschung der Tonmalerei und seinen raffinierten Einsatz der koloristischen Mittel.

Leibl gehörte im 19. Jahrhundert zu den Hauptvertretern der realistischen Kunst in Deutschland. Seine Porträts und Mensendarstellungen zählen zu den ausdrucksvollsten Werken des deutschen Realismus, der wesentliche Impulse durch Gustave Courbet (1819–1877) empfing, dessen Pariser Ausstellung „Le Réalisme“ (1851) als Ausgangspunkt des Realismus gilt. Die Realisten hatten das Ziel, die Wirklichkeit so lebensnah und wahr wie möglich darzustellen. Die Natur sollte authentisch und objektiv erfasst werden.

„Nicht schön sehen, sondern

gut sehen“ war einer von Leibls Leitsätzen.

Leibl lernte Courbet 1869 auf der I. Internationalen Kunstausstellung in München im Glaspalast kennen. Beide Künstler waren dort vertreten. Sie bewunderten sich gegenseitig, bestärkten sich in ihren geistigen und künstlerischen Absichten und befreundeten sich herzlich miteinander.

Es ist wahrscheinlich, dass in der Folge Courbet seinen deutschen Künstlerfreund dazu aufforderte, Paris zu besuchen.

Der „Junge mit Halskrause“ entstand 1869/70 während seines Parisaufenthalts.

Leibl fuhr im November 1869 in die französische Hauptstadt und blieb bis kurz vor Ausbruch des Deutsch-Französischen Kriegs 1870/71. Er fühlte sich in Paris sehr wohl.

Er stellte fest: „Sodann ist Paris ein besonders guter Boden für tüchtige Künstler, indem es dort eine Menge von Kunstmäzenen gibt, welche hervorragende Leistungen auch entsprechend bezahlen, abgesehen von anderen der Kunst förderlichen Eigenschaften, welche die Stadt an und für sich besitzt.“

Courbet war so beeindruckt von Leibl, dass er mit seinen Schülern mehrmals das Atelier seines Künstlerfreundes aufsuchte, damit sie seine Werke betrachten und von ihm lernen konnten.

Leibl war in Paris in den intellektuellen Zirkel um Courbet integriert. Ein Zeugnis ihrer

intensiven künstlerischen Beziehungen, ihrer Künstlerfreundschaft, ist das Bildnis, das Courbet von Leibl 1870 malte.

Zu den acht Gemälden, die Leibl während seines fast neun Monate währenden Parisaufenthalts malte, gehört auch der „Junge mit Halskrause“. Das Porträt zeigt den Einfluss der niederländischen Malerei auf Leibl. Sicher hat er in Paris die Gelegenheit wahrgenommen und die entsprechende Abteilung im Louvre besucht. Die spontane und sichere Malweise, besonders der Gewandpartie, die zügigen und wenigen Striche, mit denen das Wesentliche angedeutet wird, der skizzenhafte Charakter, gehen auf Frans Hals (1580–1666) zurück.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, dass auch Courbet das Werk des Niederländers schätzte. Er kopierte die berühmte „Malle Bobbe“. Es ist zu vermuten, dass die beiden Künstlerfreunde sich in Paris über Frans Hals ausgetauscht haben.

Auch in der Farbigkeit erinnert das Gemälde an den Niederländer, der mit wenigen Farben und dem Akzent auf Schwarz, Grau, Braun und Weiß seine Modelle darstellte. Leibl malte „alla prima“. Er arbeitete ohne Vorzeichnung oder Umrisszeichnungen direkt auf der Leinwand. Dieses Vorgehen verlangte eine virtuose Beherrschung der Maltechnik, da mit jedem Pinselzug die

richtige Farbe oder plastische Wirkung erreicht werden musste. Präzision in der Vorstellung und hohe Konzentration waren beim Malprozess nötig.

Im Gegensatz zur skizzenhaften Andeutung des Gewands und der Hände steht das sorgfältig ausgearbeitete Gesicht des Jungen. Leibl betont die ausdrucksreichsten Gesichtsmarkierungen, widmet sich detailliert der Darstellung der Augen, der Nase und des Mundes.

Der Junge scheint innezuhalten, über etwas nachzusinnen, sich vielleicht an etwas zu erinnern, sich etwas zu vergegenwärtigen. Er ist mit seinen Augen in seine eigene Welt, in seine eigene Imagination versunken. Der Blick kann den Betrachter dazu anregen, darüber zu rätseln, was in dem Jungen vorgeht.

Eine feine, zarte Spannung überzieht sein Gesicht. Der Mund, den der Junge selbstvergessen öffnet, verrät das Staunen, das sich in ihm abspielt. Er scheint etwas zu entdecken, das ihn bewegt, sanft fasziniert, ein klein wenig melancholisch werden lässt.

Leibl schafft es in dem Porträt, die sensiblen Gefühlsregungen eines Kindes darzustellen, den Balanceakt zwischen Bewusstsein und Unterbewusstsein, die Grenze zwischen Wissen und Nichtwissen, das intuitive Ahnen des Jungen wiederzugeben.

Die Augenpartie ist mit Grautönen verschattet und

## Im Blickpunkt\*

hebt sich von den warmfarbenen Lachstönen der Wangen, der Nase und des Mundes ab. Mit den Rottönen vitalisiert Leibl das Gesicht, gibt er dem Inkarnat Bewegtheit. Mit großem psychologischem Einfühlungsvermögen stellt er den Jungen dar. Das Porträt wirkt frisch und natürlich, lässt die feinsinnigen Impulse spüren, die die Gedankenwelt des Jungen durchziehen. Das wichtigste Sujet in Leibls Bildern war der Mensch. Er suchte sich seine Modelle am liebsten selbst aus und arbeitete selten im Auftrag. Grundlage der Porträtkunst Leibls war sein Wille zu Wahrhaftigkeit. Die genaue Wahrnehmung des Äußeren zog für Leibl stets die Erfassung des inneren Gemütszustands des Porträtierten nach sich, wie an folgendem Satz deutlich wird: „Ich male den Menschen so wie er ist, da ist die Seele ohnehin dabei.“

\*)

*Das im Artikel beschriebene Ölgemälde wird im Juni in der Eingangshalle in den Blickpunkt gerückt.*



Die Pleinairmalerei der Schule von Barbizon, die Werke von Courbet und Manet und der Impressionisten zählen zu den wichtigsten Anregungen, die Leibl in Paris erhielt. Für Courbet war er der „erste und einzige Kolorist in Deutschland“.

An dem „Jungen mit Halskrause“ wird deutlich, wie sehr Leibl seine „peinture“ in Frankreich zu steigern und verfeinern wusste.

Er war sich darüber bewusst, „dass wenn Paris nicht existierte, es den deutschen Nei-

dern gelungen wäre, ihn vollkommen in den Skat zu legen“.

*Beatrice Lavarini*

**Wilhelm Leibl**  
**Junge mit Halskrause**  
**Öl auf Leinwand 1869/70**  
**76 x 61 cm**